

Kirchenpräsenz ohne biblische Botschaft?

Eindrücke von der Landesgartenschau Hessen 2006

Kürzlich besuchte ich mit meiner Frau die Landesgartenschau Hessen in Bad Wildungen. Das Maiwetter machte mit den Eigenschaften „kühl und nass“ einer alten Bauernregel alle Ehre.

Nach vielen kunstvoll angelegten Blumenbeeten und ideenreichen kleinen Themengärten gelangten wir am Ende eines Teilbereichs des Geländes an die „Kirche im Pavillon“, eine hübsche kleine Kapelle mit weit offenen Türen, ganz aus hellem Holz erbaut.

Vor dem Gebäude stand eine Reihe unterschiedlich geschnitzter Holzsäulen, die mich ein wenig an indianische Totempfähle erinnerten. Über künstlichen Geschmack kann man ja bekanntlich streiten, die handwerkliche Ausführung war jedenfalls gelungen. An den Füßen der Säulen war Satz für Satz der Text des Vaterunsers angebracht.

Nun ist dieses Gebet in unserem Land wohl den meisten Leuten bekannt, die einmal irgendeinen kirchlichen Unterricht durchlaufen haben. Aber sogleich kam mir dazu ein Satz in den Sinn, den der Psychologe Prof. Dr. Rudolf Seiß aus Kiel schon in den 70er Jahren einmal in einem Vortrag

über Evangeliumsverkündigung und das Gebet mit Noch-nicht-Gläubigen sagte. Er wies sehr deutlich darauf hin, dass das Vaterunser „kein Gebet für Hinz und Kunz ist, sondern für die Jünger Jesu“.

Hinter der Kirche fand sich der sogenannte Kreuzgarten, eine aus Bäumen und Pflanzen nachempfundene, quadratische Formation eines klösterlichen Kreuzgangs. Dort, wo in den mittelalterlichen Gebäuden meist ein Brunnen im Zentrum stand, lag ein großer Felsblock.

Auf einem Plakat wurden die Besucher aufgefordert, ruhig in diesem Kreuzgarten herumzuwandeln und sich dabei der Meditation hinzugeben. Zu Ziel und Inhalt dieser Meditation habe ich nichts Konkretes gefunden.

Vor dem Eingang zum Kreuzgarten standen vier große Körbe, gefüllt mit verschiedenfarbigen kieselgroßen Steinen. Der Besucher sollte jeweils einen davon in die Hand nehmen, dann vor Gott einen Dank, eine Bitte oder eine Klage aussprechen und anschließend diesen Stein auf den Felsblock in der Mitte des Gartens ablegen.



Das ist wirklich eine besucherfreundliche Spiritualität, so richtig nach dem Geschmack unserer Zeit. Einen spirituellen Bereich betreten, ein bisschen meditieren, ein Gebet für irgendein persönliches Bedürfnis an einen nicht näher bezeichneten Gott sprechen und dazu eine sakrale Handlung ausführen. (An anderen Orten legt man eben keinen Stein, sondern zündet eine Gebetskerze an oder lässt Gebetsfahnen flattern oder Gebetsmühlen drehen – Hauptsache ein Symbol.) Und dann ist dieses Thema abgehakt, und man kann zum nächsten Erlebnis weitergehen. Nebenan steht ein altes Mühlengebäude, in dem durchaus schmackhaft für das leibliche Wohl gesorgt wird ...

Als Veranstalter für diesen religiösen Bereich der Gartenschau wird neben der zuständigen evangelischen Landeskirche und der katholischen Diözese auch eine am Ort ansässige evangelikale Gemeinde angegeben – also drei christliche Kirchen. Es hat mich daher doch betroffen gemacht, dass ich an keiner Stelle einen Hinweis auf den Namen Jesus fand; oder habe ich da etwas übersehen?

Wo bleibt an dieser Stelle die spezielle christliche „Message“, die wir Christen unseren Mitmenschen weitersagen sollen? *„Denn einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus“* (1 Tim 2,5). In der vorgestellten Weise lassen sich aber selbst Evangelikale auf ein konturloses, schwammiges Gottesverständnis und allgemeine religiöse Übungen reduzieren, die bloß keinen provozieren dürfen und in jeder Richtung unverbindlich bleiben. Ist das der kleinste gemeinsame Nenner, zu dem ein ökumenisches Verständnis uns zwingt?

Auch die Aufforderung der Besucher zum Gebet ist prinzipiell zu begrüßen. Jeder darf und soll zu Gott beten. Allerdings wird hier ungesagt der Eindruck vermittelt, als sei Gott eine Art kostenlose Hotline oder ein unverbindlicher Ansprechpartner für jeden. Die Bibel macht aber an einigen Stellen sehr deutlich, dass die Voraussetzung dafür, dass Gott auf uns hört, ist, dass wir auch bereit sind, auf ihn zu hören. *„Wer sein Ohr abwendet vom Hören des Gesetzes, dessen Gebet sogar ist ein Gräuel“* (Spr 28,9).

In einer Periode, die in ihren religiösen Praktiken unserer Zeit sehr ähnlich war, wiesen einige Propheten in Israel überdeutlich auf diesen Zusammenhang hin. Ihre Zeitgenossen hatten sich nämlich bewusst und zunehmend von den Geboten Gottes abgewandt und sich ihre Religion nach eigenem Geschmack zusammengestellt. Deshalb lautete die prophetische Botschaft von Gott: *„Und rufen sie auch vor meinen Ohren mit lauter Stimme, so werde ich sie doch nicht erhören“* (Hes 8,18). – *„Wie er gerufen und sie nicht gehört hatten, so werden sie rufen, und ich werde nicht hören, spricht der HERR der Heerscharen“* (Sach 7,13). In den davorstehenden Versen predigt gerade Sacharja unmissverständlich, dass die Menschen zuerst ihr Leben grundlegend ändern müssen, bevor sie erwarten können, dass Gott auf ihr Gebet hört.

Diese großartige biblische (und auch reformatorische) Botschaft von Sünde, Schuld und Trennung und von der Möglichkeit zu Umkehr und Vergabung wurde bei der „Kirche im Garten Gottes“ nicht deutlich gemacht. Hier wurde eine große Möglichkeit versäumt, in unserer Zeit Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Frank Schönbach